

IV.

Vängst schon war der Brief gelesen,
Und noch immer herrschet Stille
In dem weiten Ahnensaale.
Düstere Gedanken müssen
Durch des Grafen Seele ziehen,
Denn gar wild und finster blickt er:
„Nein und nein und niemals wieder!“
Kommt es trotzig von den Lippen
Durch die festgeschloss'nen Zähne,
„Diese Schmach soll er mir büßen!“

Leise öffnet sich die Thüre,
Und des Grafen Gattin, Irmgard,
Naht sich unbemerkt. Dann legt sie
Sanft die Hand ihm auf die Schulter:
„Soll ich nicht den Kummer kennen,
Der des Gatten Stirn umdüstert?“
Liebend trifft sie Walthers Auge,
Reicht die Hand ihr, und zu Hugo
Spricht er: „Seid einstweil mein Gast hier;

Macht es Euch bequem im Schlosse,
Bis daß ich Euch rufen lasse."

Raum hat sich die Thür geschlossen
Hinter Hugo, als der Gattin
Er den Brief reicht: „Soll mit Richard,
Der so tödlich mich beleidigt,
Frieden schließen, also schreibt der
Erzbischof von Trier mir. — So
Gern ich auch sein Wünschen achte,
Nie reich ich die Hand zum Frieden
Dem, dem Rache ich geschworen!“ —

„Lange schon war es mein Wünschen,
War schon lang mein heimlich Sehnen“,
Sagte Irmgard zu dem Gatten,
„Daß Du mögst in Frieden leben
Mit dem Bruder. Was die Mutter
Einst ins Herz Euch Kindern legte,
Jenes Samenkörnlein „Liebe“
Soll zur schönen Blüte werden,
Und nicht soll der Haß es töten.
Walther, denkst Du Deiner Mutter,
Weißt Du noch, wie sie Euch herzte,
Dich und Richard, und Euch küßte?
Weißt Du noch, wie Ihr gelobt,

Jeden Wunsch der guten Mutter
 Zu erfüllen, weißt Du, Walther?
 Wenn des Abends dort die Sternlein
 Auf die Erde niedersehen,
 Sahst Du nie ein trübes Flackern,
 Sahst Du nie ein heimlich Zittern?
 Sind die Augen Deiner Mutter,
 Die vom Weinen um die Kinder,
 Die sich hassen, statt zu lieben,
 Sind getrübet? — Leb' in Frieden,
 Walther, daß der Mutter Sterne
 Wieder freundlich blinken. Willst Du?
 Brauchst ja nicht zu Richard gehen,
 Nur versprich mir, daß Du Frieden
 Mit ihm haltest. Gieb die Hand mir,
 Walther!"

"Bist die Beste aller
 Frauen. Nun, ich will ihn halten,
 Hier die Hand." — Sein Weib umarmend,
 Küßt er liebend ihr die Stirne.
 „Doch was steht im Briefe weiter,
 Ist ja ein gar langes Schreiben?"
 Fragte Iringard.

„Eine Bitte

Hat der Erzbischof Albero :
 Da er an des Lebens Schwelle
 Stehe, schreibt er, und der Vater
 In dem Himmel ihn wohl balde
 Zu sich rufen werde, sollen
 Wir den Knappen, der die Botschaft
 Brachte, hier bei uns behalten.
 Ist ein Sohn vom Graf von Spee, der
 Zu dem Herzog Heinerich von
 Braunschweig, den man auch den Löwen
 Nennet, gegen unsern Kaiser
 Hat gehalten und drum aller
 Seiner Güter ging verlustig
 Und nach England fliehen mußte,
 Wo er leider auch gestorben.
 Mit dem kleinen Hugo kam sein
 Weib nach Trier zu Albero,
 Krank und siech. Nach wenig Wochen
 Folgte sie dem edlen Gatten
 In die Ewigkeit hinüber.
 Von Alberos Hausverwalter
 Wie sein eigen Kind erzogen,
 Ist Hugo herangewachsen
 Ahnungslos der wahren Herkunft,
 Die er erst erfahren solle,
 Wenn des Ritterschlags er würdig.

Das Geheimnis wünscht Albero
Treu bewahrt. Es sei verschlossen
In dem Busen uns, und Hugo
Möge fürder bei uns bleiben."

